

Er machte die Therapeutin zur Dramaturgin

Martin Zimmermann im Theater Der weltbekannte Regisseur, Bühnenbildner, Choreograf und Performer rückt den Kern des Menschen ins Zentrum seiner Stücke. Mit «Danse Macabre» kehrt er nun ins Theater Winterthur zurück.

Zoé Richardet

Er ist ein Skelett, klappert mit den Zähnen, trägt schwarzes verfilztes Haar. Er flicht vier Beine zum Zopf, er wischt die Bühne und säubert eine Halbglatze. Diese gehört einer von drei Figuren, die sich um den Knochenmann herum bewegen und verrenken im Kampf gegen ihr Schicksal. Hinter ihm erhebt sich ein Papierberg. Es ist eine Müllhalde, die Endstation für Ungewolltes, auf der sich dieser schaurig-komische Reigen abspielt.

Wenn Martin Zimmermann nicht in seinem aktuellen Stück «Danse Macabre» als Tod auftritt, ist der 53-jährige Regisseur, Bühnenbildner, Choreograf und Performer. Seine Stücke führt der «Buster Keaton der Schweiz» – wie das «St. Galler Tagblatt» einst titelte – seit über zwei Jahrzehnten weltweit auf, unter anderem in New York, Tokio, Paris und London.

Dreimal gewann Zimmermann mit seinen Bühnenbildern einen Swiss Design Award, zudem wurde er an diversen internationalen Theaterfestivals ausgezeichnet. 2021 wurde ihm mit dem Hans-Reinhart-Ring der renommierteste Schweizer Preis für darstellende Kunstschaffende verliehen.

Er lebt für seine zwei Familien

«Ich arbeite sehr viel», sagt Martin Zimmermann beim Treffen in Winterthur. Wenn er nicht mit einem Stück auf Reisen ist, entwirft er in seinem Atelier ein nächstes. Er sei ein Familienmensch, sagt er. Er widme sich nur seinen zwei Familien, der Theaterfamilie und seiner privaten. Hobbys oder Freundeskreise fernab von Theater, Frau und Kindern habe er eigentlich keine.

So bleibt ihm trotz der vielen Arbeit Zeit für seine beiden Söhne. Der eine ist drei-, der andere siebenjährig. «Ich will auf keinen Fall, dass sie dann später mit 20 sagen, mein Papa war nie da», sagt Zimmermann. Auch mit in sein Atelier dürfen die Kinder jeweils, das gefalle ihnen sehr.

Mit dem Stück «Danse Macabre», mit dem er seit August 2021 europaweit auftritt, kommt er nun nach Winterthur – zurück auf die erste Bühne, auf der er je gestanden hat: jene des Theaters Winterthur. Dort war er in den späten 70er-Jahren mit dem Ballett Elvira Müller aufgetreten.

«Und im Kino, das es früher ganz in der Nähe des Theaters gab, habe ich zum ersten Mal «ET» geschaut», erinnert er sich. Beim Zahnarzt ums Eck habe er sich als Teenie die Weisheitszähne ziehen lassen. Der Künstler ist in Oberwinterthur aufgewachsen, später in Wildberg im Tösstal.

Seine Familie sei nicht besonders kunststiftend gewesen, erzählt er: «Meine einzige kulturelle Erziehung bestand aus Besuchen im Knie oder Monti. Oder sonst einem Zirkus, der ins Tösstal kam.» Nach einem Zwischenhalt in Zürich, wo der junge Martin



Martin Zimmermann im Theater Winterthur, wo er in Kürze auftreten wird. Foto: Marc Dahinden



Auf einem seiner Bühnenbilder im Stück «Hallo». Foto: Augustin Rebetez



Oder als Tod. Foto: Nelly Rodriguez

Zimmermann die Lehre zum Dekorationsgestalter beim Jelmoli machte und dabei gelegentlich mit Künstlern wie Jean Tinguely in Schaufenstern arbeitete, zog es ihn nach Paris.

Sein Theater ist eine Neuerung

Im Kindermagazin «Spick» hatte er mit 13 gelesen, dass es dort eine zeitgenössische Zirkusschule gebe, das Centre National des Arts du Cirque (CNAC). «Zwischen der schriftlichen und der praktischen Abschlussprüfung nach der Lehre versuchte ich die Aufnahmeprüfung», sagt Zimmermann. «Ich war so naiv, hatte nur die herausgerissene Seite aus dem Spick und mein Schulfranzösisch.» Er bestand – die Abschluss- und die Aufnahmeprüfung. Letztere als einer von zwölf, beworben hatten sich tausend.

Im Verlauf der Ausbildung entwickelte er sein ganz eige-

nes Theater. Es ist ein fluides, weder ganz Theaterstück noch ganz Zirkusaufführung, darin gibt es tragisch-komische Figuren, die zu Objekten werden, und Objekte, die plötzlich ein Eigenleben entwickeln. Martin Zimmermann selbst nennt seine Stücke eine lebendige Skulptur, ein bewegtes Gedicht. Denn gesprochen wird kaum, das übernehmen die Körper.

«Ich habe während der Ausbildung nicht begriffen, dass ich gerade etwas völlig Neues erfinde», sagt er. Ganz natürlich sind seine Leidenschaft für die Raumgestaltung, die er mit der Lehre entdeckt hat, seine Faszination für den Zirkus und das Theater miteinander verschmolzen.

Die Arbeit beginnt beim Bühnenbild

Wenn er heute ein Stück inszeniert, steht am Anfang das Bühnenbild. Ganze zwei Jahre vor der Aufführung beginnt Zimmer-

mann, erste Skizzen und Modelle in seinem Atelier in Zürich anzufertigen. Bei «Danse Macabre» ist das Bühnenbild dominiert von einem spitz zulaufenden Papierberg – einer Müllhalde – und einem motorisierten Quader, der auf der Spitze hin- und herkippt, mehrere Türen hat und eine äusserst karge Inneneinrichtung.

Die Bühnenbilder der vergangenen Aufführungen hat er in einem Depot in Ramsen im Kanton Schaffhausen eingelagert, obwohl das «eine Stange Geld» koste. Zu schwer falle ihm der endgültige Abschied. Denn jede dieser Kulissen verkörpert einen Ort, an dem er zu hundert Prozent sich selbst sein konnte.

«Ich war ein sehr hyperaktives Kind, man hat mich häufig in die Schranken gewiesen», erklärt Martin Zimmermann. «Die Bühnenbilder sind der Ort, an dem ich machen kann, was immer ich will.» Einige der Bühnenbilder werden auch wiederverwendet –

bei Wiederaufnahmen von Stücken oder als Teil eines neuen.

Die Figuren sind den Launen der Kulisse ausgesetzt

Bei Martin Zimmermann sind die Hierarchien klar geregelt: Regieren tut das Bühnenbild. «Es rächt sich an den Figuren, die sich darin befinden, handelt ihnen zuwider», erzählt er.

So schüttelt beispielsweise der Quader die Menschen aus sich heraus, die ums Verrecken nicht wollen. Ganz so, wie wir im Sommer lästige Ameisen von uns wischen. Im allmächtigen Bühnenbild könne man auch eine Analogie zur Umwelt sehen, der wir Menschen eigentlich unterworfen sind, obwohl wir das ungern einsehen.

Die Figuren, gegen die sich das Bühnenbild auflehnt, sind tragisch-komische, denen das Fragile anhaftet. Im Falle von «Danse Macabre» sind es Randständige. «Nur die verletzlichen und verletzten Figuren können uns zeigen, was hinter unserer Gesellschaft steckt», findet Martin Zimmermann. Diejenigen, die Schritt halten mit unserer Welt, hätten dieses Potenzial nicht. Seine Figuren seien wie der Clown Auguste, über den man lacht, während er uns eigentlich den Spiegel vorhält, sagt Zimmermann.

Zimmermann sucht den Kern des Menschen

So beschäftigen die Figuren auch stets Probleme, mit denen wir uns identifizieren können: Das Gefühl, fehl am Platz zu sein, die Liebe, das Überleben, die Zukunft. In seinen Stücken legt Martin Zimmermann den uni-

versellen Kern des Menschen frei. Und lässt gemeinsam mit den Darstellenden während einer Aufführung alles in die Figuren hineinfließen, was er hat: das eigene Leben.

Deshalb funktionieren die Stücke auch überall auf der Welt. Natürlich habe er mit seiner Theaterform nie darauf abgezielt, international verstanden zu werden und erfolgreich zu sein, sagt Martin Zimmermann. Das sei einfach eine glückliche Fügung gewesen.

Durch eine Therapie fand er zur Dramaturgin

Nicht unbeteiligt an diesem Erfolg ist seine ehemalige Psychologin Sabine Geistlich – die heute seine Dramaturgin ist. «Als ich bei ihr mit der Psychoanalyse in Berührung kam, merkte ich: Das hat unglaublich viele Überschneidungspunkte mit meiner Arbeit», erzählt der Künstler. Auch er wolle Traumata und Fragiles, das im Menschen ruht, nach aussen stülpen. Und so bat Zimmermann Geistlich am Ende der gemeinsamen Therapie, seine Dramaturgin zu werden.

Seit Jahren erzählt er ihr nun, was in ihm vorgeht, aber auch, was er während der Proben mit den Performenden erlebt. Sie schafft daraus Sätze und Zusammenhänge, die er dann beim Herausschälen der Figuren anwenden kann.

«Obwohl die Stücke rund um den Globus verstanden werden, darauf reagiert wird ganz unterschiedlich», erzählt Martin Zimmermann. Er erinnert sich an eine Aufführung in Antwerpen, wo das Publikum die ganze Aufführung mit steinerner Miene mitverfolgt hat. Direkt darauf folgte ein Auftritt in Napoli. «Dort hat man schon begeistert Bravi geschrien, bevor das Stück überhaupt begonnen hat», erzählt Zimmermann.

Er will den Dialog zwischen unterschiedlichen Menschen

Es sind genau diese Unterschiede zwischen den Menschen, die auch in der Botschaft von «Danse Macabre» eine zentrale Stellung einnehmen. Die Figuren sind sehr individualistisch, haben Mühe, sich untereinander zu verständigen. «Wir kommunizieren heute zunehmend nur noch in unseren Bubbles, aber nicht mehr mit Menschen, die sehr anders sind als wir selbst», kritisiert Martin Zimmermann.

Dabei bräuchten wir diesen übergreifenden Dialog, aber auch die Reibungsfläche, um uns selbst infrage zu stellen und unseren Platz zu finden. «Das Erfolgsrezept für diese Art von Kommunikation ist, dass man über sich selbst lachen kann», so der ausgebildete Clown. Er sage das immer wieder: Wenn wir als Menschen keinen Humor mehr haben, ist Schluss.

«Danse Macabre»:
Mi 13. und Do 14. Dezember,
19.30 Uhr, im Theater Winterthur,
Theatergasse 6.